

# Ein Ehrenhandel zwischen den Drei Bünden und Hans Stucki von Glarus (1550)

Autor(en): **Kind, Paul H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1917)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395974>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein Ehrenhandel zwischen den Drei Bünden und Hans Stucki von Glarus (1550).

Von Pfarrer Paul H. Kind in Schwanden.

An die Glarner Landsgemeinde von 1550 war der Antrag gestellt worden, ein bestehendes Tanzverbot aufzuheben. Es war erlassen worden, vielleicht im vorausgegangenen Jahr, wegen eines schweren Sterbens in den Drei Bünden und an andern Orten zum Zeichen christlicher Teilnahme und Bußfertigkeit. Aus demselben Grunde bekämpften etliche Landleute die Aufhebung des Verbotes und stellten aus Rücksicht auf die durch das Sterben heimgesuchten Bundesgenossen den Antrag auf Beibehaltung des Verbotes. Hiegegen ereiferte sich Hans Stucki von Niederurnen, wohnhaft in Glarus, Sohn des Bannerherrn Rudolf Stucki und Ehemann der Halbgräfin Barbara von Mätsch, der außerehelichen Tochter des Vogtes Gaudenz von Mätsch, weiland Vogt auf Castels im Prätigau. Er rief nach seinem eigenen Geständnis in den Landsgemeindering: „Was gond uns die Churwalchen an“ oder, wie andere behaupteten: „Was gond uns die untrüwen Churwalchen an“. Wir dürfen wohl annehmen, daß diese Beschimpfung der verbündeten rätischen Republik großes Aufsehen erregte, um so mehr, als sie aus dem Munde eines Mannes kam, der einer der vornehmsten und reichsten Familien des Landes Glarus angehörte. Auch war er damals schon ein Mann von mindestens 64 Jahren, der wohl wissen mußte, was sich an einer Landsgemeinde zieme. Sein hoher Stand läßt sich auch daraus schließen, daß Vogt Gaudenz von Mätsch ihn als Eidam angenommen hatte und daß sein Sohn Rudolf zum Abt von Pfäfers erwählt wurde, während seine Tochter Anna Johanna als erste Gemahlin von dem bekannten Landammann und Geschichtschreiber Gilg Tschudi heimgeführt wurde. Das Wort eines solchen Mannes war ohne Zweifel an der Landsgemeinde von Gewicht.

Nach der Landsgemeinde begab sich Hans Stucki in die Wirtschaft des Hilarius Trümpy zum Mohrenkopf und ließ sich mit andern guten Gesellen einen Trunk geben. In dieser Wirtschaft diente eine Magd, die vermutlich eine Bündnerin war. Stucki erlaubte sich wahrscheinlich eine Zudringlichkeit gegenüber dem Mädchen, worauf dieses ihm mit der Hand in den Bart

fuhr und ihn daran zerrte. Erbst — ob ernsthaft erzürnt oder scherzhaft, bleibe dahingestellt — schrie er sie, eben mit Anspielung auf ihre bündnerische Herkunft, an: „Die Bündtner stälint und mördint gern.“ So nach seiner eigenen Aussage. Andere sagten, er habe gerufen: „Die Bündtner sind Diebe und Mörder.“ Was übrigens da der Unterschied sein soll, ist nach unserm heutigen Empfinden schwer zu sagen.

Diese Beschimpfung aus dem Munde eines so hoch stehenden Mannes wurde, wahrscheinlich durch irgend einen politischen Gegner oder einen persönlichen Feind, nach Chur berichtet, und die Häupter der Drei Bünde nahmen die Sache keineswegs leicht. Sie schickten eine Abordnung nach Glarus und forderten Genugtuung. Als Abgeordnete und Kläger wurden bezeichnet: Junkher Hans von Capaul, Landrichter des Oberen Grauen Bundes, Georg Matthias, Zunftmeister zu Chur, für den Gotteshausbund, und Gaudenz Kind, Ammann auf Davos, für den Zehngerichtenbund.

Stucki stellte nicht in Abrede, daß er beleidigende Worte gebraucht habe, nur suchte er sie zu mildern, und bekannte, sie seien ihm und seiner Freundschaft von Herzen und in Treuen leid. Wenn er wirklich so grobe Worte gebraucht habe, so sei ihm das in „völle Wis“, d. h. in trunkenem Zustande geschehen.

Stucki wurde verurteilt, unter dem Eid seine Beleidigungen zurückzunehmen. Das geschah auch sofort, und auf Begehren der bündnerischen Abgeordneten wurde ein Brief, d. h. ein Protokoll über die Gerichtsverhandlung ausgestellt und ihnen mitgegeben zuhanden ihrer Herren und Oberen. Der Brief lautet:

„Ich Joachim Böldin, der zytt Landtamman zu Glarus, thun kundt hie mit disem brieff, das ich uff hütt sines Datumbs mit den nüw geschwornen Richtern zu Glarus uff dem Rathuß an gewonlicher Gerichtsstadt öffentlich zu Gricht gessen bin, kamen alda für mich und das Gricht die Edlen vesten fürnemmen wysen Junkher Hans von Cappaal, Landtrichter des Oberen Graven Pundts, Geörg Mathyas, Zunftmeister zu Chur, und Gaudentz Khind, Amann uff Thafas, alls von wegen Irer Herren und Obern gemeiner dryen Pündten unserer G. l. E. und P. G.<sup>1</sup> alls Kleger deß einen, und Hannsen Stucky, Landtmann und seßhaft zu Glarus samt siner Eerlichen fründschafft anders theils und

<sup>1</sup> Getreuen lieben Eids- und Bundsgenossen.

ließen gemellt<sup>2</sup> unser getrüw lieb Eidtgenossen von wegen Irer Herren und Oberen um das recht durch Iren mit rechtt erloupten fürsprecher clagen, das Iren Herren und Obern G. D. P.<sup>3</sup> für kommen und zugeschrieben, wie das Hans Stucky, Ir widersächer dazugegen, ettlich unziemlich und Eruerletzlich Reden on alle not und ursach von Iren Herrn und Obern ußgestoßen söllte haben,

namlich, das er vor einer gantzen Landtsgemeind zu Glarus geredt (alls man das Danntzen nachlassen wellen und ettlich Landlüte von wegen des sterbents by unsern G. I. E. und P. G. und an andern orthen das Tantzen by dem verpott noch wellen belyben), was gond uns die ungethrüwen Churwalchen an.

demnach sig er in Hilarien Trümpys Huß, deß wirts zum Morenkopff gsin unnd in einem trunk by guetten Gsellen on alle Not ußgestoßen unnd geredt, die Pündter sind Dieben unnd Mörder,

söliche beide Reden Iren Herren und Oberen deßglichen Inen ze glimpf<sup>4</sup> und Eer zum höchsten berüre, unnd darob besonder groß beduren empfangen. Derhalben verhoffen sy zu Gott und dem rechten, das gemelter<sup>5</sup> Hans Stucky söllich Reden ab I. H. u. O.<sup>6</sup> ouch Inen thun unnd sy nach notturft entschlachen oder wie recht zu Inen bringen,<sup>7</sup> dann sy je für söllich lüt nitt geachtet noch sin wellen.

Daruff Hans Stucky samt syner früntschaft durch Iren fürsprecher antwurten lassen: Ob etwas von Im geredt, das unnsern G. I. E. u. P. G. Ir Glimpf und Eer berüren möcht und Inen zewider, das sig Im unnd siner früntschaft von Herten unnd inn thrüwen leid, unnd möchten wol gelyden, daß söllichs erklart, dann so er dise Wort geredt, wie clagt worden, sige jm söllichs inn völle Wis<sup>8</sup> beschechen, unnd sig jm nit wytter zu wüssen, dann daß er zu deß wirts magt (die im inn den Bart geuallen<sup>9</sup>) inn einem schnall<sup>10</sup> geredt habe, die pündter stälind und mürdint gern,

und diewyl gemelter Hans Stucky sollicher Reden, wie anclagt, nit gichtig,<sup>11</sup> begerthend<sup>12</sup> obgemelt beid parthyen die

<sup>2</sup> Gemeldete. <sup>3</sup> Gemeiner Drei Bünde. <sup>4</sup> Guter Ruf. <sup>5</sup> Gemeldeter. <sup>6</sup> Ihren Herren und Oberen. <sup>7</sup> Ihrer Schuld ledig sprechen oder ihre Schuld beweisen. <sup>8</sup> In trunkenem Zustand. <sup>9</sup> Gefallen. <sup>10</sup> „Schnall“ wird mundartlich dasselbe bedeuten wie „Schnarz“, eine im Zorn grob und rauh ausgestoßene Erwiderung. <sup>11</sup> Geständig. <sup>12</sup> Begehrten.

biderben lüt, so darby sind gsin und davon wüssen haben, zu allen theilen darumb ze verhören, weliche jnen bewilliget, zugelassen unnd erkennt;

Welche Kundtschafft zum Theil geredt, das Hanns Stucky geredt sölle haben, die Pündter sind Dieben und Mörder; dagegen ettliche Kundschaft geseit, er Hans Stucky habe zu der Jungfrowen gesprochen, die Pünter stälind und mürdint gern,

Ouch ist gemelter Hans Stucki in siner nachred und vor<sup>13</sup> nit gichtig<sup>14</sup> gsin, das er vor der Landtsgemeind geredt habe, „was gond unns die unthrüwen Churwalchen an“, sonder „was gond unns die Churwalchen an“.

Also nach Verhörung, clag unnd Antwurt, Red und Widerred der Kundtschafft und allem fürtrag mit mereren und lengeren worthen, nit von nötten nach der Lenge alles ze melden, unnd von beiden parthyen die sach zu den rechten gesetzt, ward nach miner umbfrag uff den Eid zu recht erkennt,

das Hans Stucki alda für das offen Gericht stande unnd ein Eydt zu Gott unnd den Heiligen schweren sölle, was er unsern G. l. E. und P. G. den dryen Pündten zugeredt,<sup>15</sup> das Inen Ir glimpf und Eer berüren möchte, Es sige im Wirtshuß oder an der Landtsgemeind beschechen, daran hat er Inen unfründlich, ungüettlich und unrecht than, ouch sy schanntlich angelogen,<sup>16</sup> desglichen wüsse er nüt von Inen, dann was frommen Eerlichen G. l. E. und P. G. zustande und hab sie ouch dafür,

Demnach söllend söliche Reden unsern G. l. E. und P. G. an Iren glimpf und Eeren unschädlich sin, sich darmit Eerlich unnd wol beantwurt haben, uff söllichs hat gedachter Stucki diser Urtheil statt gethan<sup>17</sup> unnd den Eydt geschworen. Darumb begerten unnsere thrüwen l. E. und P. G. einen brieff und dise Urtheil In geschriffte ze uerfassen mitt min deß richters Insigel uffzerichten und ze befestnen, Iren H. u. O. zu erscheinen, der Inen nach miner Umbfrag uff den Eydt ze geben Erkennt,

Deß zu Urkhundt so han ich obgenannter Richter min eigen Insigel (wie es mir zu thun erkhennt) gehenkt an disen brieff, der geben ist uff Mittwoch nach St. Catharinatag (25. November) nach der Gepurt Christi gezellt 1550 Jare.“<sup>18</sup>

<sup>13</sup> Zuvor oder vorher. <sup>14</sup> Gichtig = geständig. <sup>15</sup> Das heißt, wessen er sie beschuldigt habe. <sup>16</sup> Verleumdet. <sup>17</sup> Sich diesem Urteil unterzogen. <sup>18</sup> Die Interpunktion des Briefes ist durch den Verfasser dieses Artikels ergänzt worden, um das Verständnis zu erleichtern.

Das Original dieses Briefes liegt im bündnerischen Landesarchiv; eine Abschrift befindet sich in Mohrs Cod. dipl. saec. XVI, Bd. III, Nr. 798.

Die ganze Geschichte erinnert stark an einen ähnlichen Ehrenhandel, den die Drei Bünde zweihundert Jahre später auszufechten hatten; ich meine den Span mit dem jungen Schiller, der bekanntlich in aller Unschuld und in Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse, vielleicht einem bloßen Gerüchte folgend, durch eine Stelle seines um 1780 erschienenen Schauspiels „Die Räuber“ die Bündner gewaltig gegen sich in Harnisch brachte. Die später auf Betreiben der bündnerischen Regierung ausgemerzte Stelle lautete: „Zu einem Spitzbuben will's Grütz, auch gehört dazu ein eignes Nationalgenie, ein gewisses, daß ich so sage, Spitzbubenklima, und da rat ich dir, reis' du ins Graubündnerland, das ist das Athen der heutigen Gauner.“<sup>19</sup> Auffällig ist, daß diese Stelle Schillers sich wenn nicht wörtlich, so doch sachlich völlig mit den beleidigenden Worten Hans Stuckis deckt. Man muß doch annehmen, daß ein ehrenrühriges, verleumderisches Gerücht dieser Art seit alten Zeiten über die Drei Bünde umging, vielleicht, wie der Geschichtschreiber J. A. von Sprecher annimmt, in Folge einer geographischen Verwechslung unseres Landes mit den anstoßenden Gebieten italienischer Nation.

---

## **Bündner Offiziere in fremden Diensten zu Ende des XVIII. Jahrhunderts.**

Von Dr. Fritz Jecklin, Chur.

Seit 1785 erschien in Chur bei Bernhard Otto „mit hochobrigkeitlichem Privilegio“ alljährlich der „Rhätische Staatskalender“, ein handliches Taschenbüchlein mit bemerkenswertem Inhalt. Nach einem Kalendarium mit dem alten und dem verbesserten Kalender wird zunächst (A) die politische Verfassung der Stadt Chur und der Republik der III Bünde bekannt gegeben. Hieran reiht sich (B) die geistliche Verfassung zu Stadt und Land. Unter C wird die Kriegsverfassung sowohl der Stadt Chur, als auch der Republik zur Kenntnis gebracht.

Diesen Personalien sind unter dem Titel D, ökonomische Verfassung, hauptsächlich Angaben über Maß, Gewicht und Geld-

<sup>19</sup> Steig R., Schillers Graubündner Affäre (Euphorion XII. 2. Leipzig und Wien, 1905.)